

Freiheit des Wortes

Autor(en): **Laub, Gabriel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-622494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freiheit des Wortes

Ich lebe vom Schreiben – schon dreissig Jahre lang – und musste zu dem Schluss kommen, dass man die Bedeutung des Wortes mächtig überschätzt.

Im Jahr 1968, als die tschechoslowakische Presse wahrscheinlich die freieste der Welt war, weil sie sich von der Zensur und von der Parteivor mundung befreite und keinem wirtschaftlichen Druck unterlag, habe ich in Prag den folgenden Aphorismus geschrieben: «Freiheit des Wortes: Ihr schreibt, was ihr wollt – wir machen, was wir wollen.» Mit «wir» waren die Machthaber gemeint, egal welcher Nationalität und welcher Couleur. Das geschriebene oder gesprochene Wort haben noch nie eine Revolution, einen Aufstand, einen Umsturz verursacht. Es hat nur Prozesse signalisiert, das zum Ausdruck gebracht, was im Volke brodelte.

Die Angst der Machthaber vor dem freien Wort, ihre Bestrebungen, die Schreibenden durch Einschüchterung, Korruption oder Unterdrückung zu manipulieren, sind eine Funktion ihrer Unsicherheit. Es gilt für grosse und kleine Machthaber, für die, die mit Hilfe der Polizei regieren, wie für jene, die mit Hilfe des Geldes herrschen, für solche, die über ganze Staatsapparate verfügen, und solche, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen oder amtlichen Position ein kleines Städtchen beherrschen. Es gibt jedoch Unterschiede: In totalitären Regimen ist die Unsicherheit der Herrschenden so gross wie ihre Macht.

Überall in der Welt versucht man die Freiheit des öffentlichen Wortes einzuschränken.

Im Griechenland der Obristen und in Francos Spanien wurden Journalisten oder Verleger bestraft, weil sie Artikel veröffentlichten, die der Regierung unangenehm waren.

In einem Ostblockland konnte dies nicht passieren – solche Artikel konnten einfach nicht erscheinen. Ein Prager Witz erzählt: «In der Hölle treffen sich Cäsar, Attila und Napoleon. «Hätte ich Attilas Kavallerie gehabt», sagt Cäsar, «könnte ich ganz Afrika und Asien erobern.» «Hätte ich Napoleons Artillerie gehabt», sagt Attila, «könnte ich

die ganze Welt erobern.» Napoleon sagt: «Hätte ich Breschnews Presse gehabt, würde bis heute kein Mensch wissen, dass man mich bei Waterloo geschlagen hat.»»

Die sowjetische Presse vermochte jahrzehntelang selbst das Erdbeben zu verheimlichen, das im Jahre 1948 die Stadt Aschchabad zerstörte und mehr als hunderttausend Menschenopfer kostete.

Man kann darüber streiten, ob eine unbeschränkte Freiheit des Wortes für die Interessen des Staates oder der Gesellschaft immer günstig ist. Sie ist zweifellos oft unbequem – aber darin liegt ihr Wert.

